

Vorbemerkung

Bedürfnisse und Stimmungen in der Bevölkerung rechtzeitig zu erfassen: Dies ist der Hintergrund für die Aussage von Michail Gorbatschow: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Das sich drucktechnisch verändernde Angebot an Printmedien, von der Tageszeitung bis zum Buch, erlaubt eine Abwandlung dieses Ausspruchs: „Wer falsch druckt, den bestraft der Leser.“

Worum geht es?

Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Zahl älterer Menschen kontinuierlich steigt. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Frau liegt in Deutschland bei rund 80 Jahren, die des Mannes bei rund 74 Jahren – mit kontinuierlich steigender Tendenz. Zahlenmäßig gut besetzte Altersgruppen wachsen in ein höheres Lebensalter hinein. So steigt die Zahl der Einwohner, die 65 Jahre und älter sind, von 13,1 Millionen im Jahr 1999 auf 19,9 Millionen im Jahr 2030.

Mit zunehmendem Alter lässt die Sehkraft nach. Das verminderte Sehvermögen kann zum Teil durch eine Operation (z. B. grauer Star) oder durch eine Brille verbessert werden, doch es gibt Grenzen. So führt die ebenfalls mit dem Alter zunehmende Makuladegeneration zu einem zentralen Sehschärfeverlust, der nur in wenigen Fällen durch eine Operation und nur bedingt, wenn überhaupt, durch eine Brille korrigiert werden kann. Damit gewinnen für diesen Leserkreis zwei Faktoren an Bedeutung: die Lichtstärke beim Lesen und das Schriftbild, letztlich auch das Vergrößerungsglas, die Lupe. Die Lichtstärke zu verbessern liegt in der Hand des Lesers. Das Schriftbild kann nur von dem Anbieter von Printmedien verbessert werden.

Es ist eine alltägliche Beobachtung, dass erst gar nicht der Versuch gemacht wird, bestimmte Druckerzeugnisse zu lesen oder dass das Lesematerial nach kurzer Zeit aus der Hand gelegt wird, weil das Lesen zu anstrengend und damit zu ermüdend ist. Dies kann nicht im Interesse desjenigen liegen, der geschrieben hat, damit sein Druckerzeugnis gelesen wird. Es liegt schon gar nicht im Interesse des Lesers, der damit von bestimmten Druckerzeugnissen ausgeschlossen wird.

Drei goldene Regeln

Zu kleine Schrift. Der Rationalisierungsdruck führt dazu, dass der Versuch unternommen wird, möglichst viel Text auf einer Seite unterzubringen. Das Ergebnis ist eine Verkleinerung der Buchstaben. Es ist zum Teil nicht nachvollziehbar, was damit dem Leser zugemutet wird. Die erste Regel also lautet:

- ausreichend große Schrift

Zu wenig Kontrast. Es ist verständlich, das Schriftbild durch eine andere Farbe als schwarz verbessern zu wollen, zum Beispiel durch einen Grauton. Auch wird, um eine Textpassage herausheben zu wollen, der Untergrund getönt, wobei ebenfalls grau eine beliebte Farbe ist. Beides macht es schwierig, den Text mühelos lesen zu können, wobei es durchaus Unterlegungen gibt, die den Text deutlicher machen, z. B. schwarze Schrift auf gelbem Untergrund. Damit lautet die zweite Regel:

- ausreichend großer Kontrast zwischen Buchstaben und Hintergrund

Text auf einem bildhaften Untergrund. Häufig wird der Text in einen bildhaften mehrfarbigen Untergrund eingestellt, insbesondere in Zeitschriften. Die Lesbarkeit des Textes wird dadurch

Institutsangaben

Fritz Beske Institut für Gesundheits-System-Forschung Kiel

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. med. Fritz Beske · Fritz Beske Institut für Gesundheits-System-Forschung Kiel · Weimarer Straße 8 · 24106 Kiel

Bibliografie

Gesundheitswesen 2003; 65: 423–424 © Georg Thieme Verlag Stuttgart · New York · ISSN 0941-3790

noch mehr beeinträchtigt als bei einem zu geringen Kontrast zwischen Text und Untergrund. Die dritte Regel lautet daher:

- Trennung von bildhaftem Untergrund und in diesen Untergrund eingestelltem Text

Diskurs Fernsehen

Alle drei Regeln gelten analog auch für das Fernsehen. Der ältere Mensch, der wohl in der Regel häufiger fernsieht als der Durchschnittsbürger, hat in erster Linie den Wunsch nach einer ausreichend großen Schrift. Er hat aber darüber hinaus den Wunsch, dass der Text ausreichend lange stehen bleibt, da anderenfalls der Text weder gelesen noch aufgenommen werden kann.

Das Problem von Sendezeiten ist beim Fernsehen vergleichbar dem Problem bei Printmedien, möglichst viel auf einer Seite unterzubringen. Aber auch hier gilt: Wenn Information vermittelt werden soll, müssen die Rahmenbedingungen stimmen.

Buchbesprechungen

Hofmann (Hrsg.): **Handbuch der Infektionskrankheiten. Epidemiologie – Diagnostik – Therapie – Prophylaxe – Gesetzliche Bestimmungen.** Loseblattwerk im Arbeitsordner. 560 Seiten; ecomed Verlagsgesellschaft, Landsberg 2003; € 64,-, Ergänzungsservice: € 0,32 pro Seite, ISBN 3-609-10-460-0

Das vorliegende Loseblattwerk „Handbuch der Infektionskrankheiten“ ist das Nachfolgewerk des Werkes „Infektiologie“, dessen Grundwerk vor mehr als einem Jahrzehnt erschien.

Das neue Buch ist nicht nur handlicher und optisch moderner, auch das inhaltliche Konzept wurde umfassend überarbeitet. So enthalten die Portraits der jeweiligen Infektionskrankheiten jetzt 15 – statt bisher 10 – immer wiederkehrende Gliederungsabschnitte, vom Erreger über die Epidemiologie, den Krankheitsverlauf, die Behandlung bis zu den derzeit gültigen gesetzlichen Regelungen. Dies erleichtert nicht nur den Überblick über die wichtigsten Krankheiten, sondern auch die Orientierung hinsichtlich der gesetzlichen Rahmenbedingungen. Fallberichte erhöhen die Anschaulichkeit der Erregerportraits. Praktische Hinweise mit postalischen und Internetadressen tragen dazu bei, den Zugriff auf weitergehende Informationen zu erleichtern.

Dem Wesen eines aufwachsenden Loseblattwerkes entsprechend liegen derzeit Beiträge der Autoren Hofmann, Jilg, Nasauer und Ockert vor – Therapie und angewandter Infektionsschutz sind noch nicht belegt. Daher nimmt der Abdruck der Gesetze, Richtlinien und Empfehlungen zum Infektionsschutz in den Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz noch einen unverhältnismäßig großen Raum des Gesamtwerkes ein.

Als umfassendes Nachschlagewerk zum Thema sicher gut geeignet – ob der bekannte Nachteil eines Loseblattwerkes hierdurch aufgewogen wird, bleibt nicht zuletzt mit Blick auf weitere Beiträge abzuwarten.

B. Jaeschke, Hamburg

Schlussbemerkung

Die Medien wollen Information vermitteln, der Benutzer von Medien will Information erhalten. Beides ist für ältere Menschen und damit für eine zunehmend größere Zahl von Mediennutzern nur dann möglich, wenn von den Medien die biologische Besonderheit „nachlassende Sehkraft mit zunehmendem Alter“ berücksichtigt wird. Der ältere Mensch wird es den Medien durch eine stärkere und vor allen Dingen auch verarbeitete Aufnahme von Informationen danken.

Farke, Graß, Hurrelmann: **Drogen bei Kindern und Jugendlichen – legale und illegale Substanzen in der ärztlichen Praxis.** 190 Seiten, 9 Abb., kartoniert. Stuttgart: Thieme Verlag, EUR 39,95, ISBN: 3-13-130 611-4

Drogen bei Kindern und Jugendlichen – legale und illegale Substanzen in der ärztlichen Praxis

Die Prävention und Behandlung von Suchtproblemen von Kindern und Jugendlichen betrifft zahlreiche Fachgebiete. Der schulärztliche Dienst ist hiervon genau so betroffen wie der jugendpsychiatrische Dienst; darüber hinaus werden die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte als erste Anlaufstelle genutzt von Jugendlichen bzw. deren Angehörigen. Die Gefährdung erstreckt sich auf die unterschiedlichsten Suchtgebiete.

In dem jetzt vorgelegten Band von Farke, Graß und Hurrelmann findet sich ein praxisnaher Überblick über die Epidemiologie, Diagnostik sowie die substanzspezifischen Aspekte dieses Themas.

Erfreulich ist eine übergreifende Darstellung der Suchtproblematik – der Leser kann sich umfassend sowohl über legale als auch über illegale Drogen informieren. Das Werk wendet sich an den Praktiker vor Ort, ohne auf eine wissenschaftliche Fundierung zu verzichten. Den Abschluss bildet eine ausführliche Darstellung der Prävention und Therapieformen.

Die Literatur ist auf dem neuesten Stand. Für diesen Preis liegt zum jetzigen Zeitpunkt nichts Vergleichbares auf dem deutschen Büchermarkt vor. Profitieren kann der Leser insbesondere von der klaren Diktion sowie der Praxisnähe der Beiträge.

Martin Dirksen-Fischer, Hamburg